Rheinsberger Zeitung

Amtliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg.

Bezugs-Preis
in unserer Geschäftsstelle sowie bei den Abholestellen und beim Bezuge durch die Post 0,90 Mark. Durch den Briefträger oder durch Boten frei ins Haus gebracht 1,00 Mark.

Für die Schriftleitung verantwortlich Carl Thurmann

Druck und Verlag C. Thurmanns Buchhandlung Rheinsberg

Anzeigen
für dieses Dienstag, Donnerstag und Sonnabend erscheinende Blatt werden mit 0,20 Mark für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet und bis vormittags 11 Uhr vor jedem Erscheinungstage erbeten

Nr. 110 | Fernsprecher | Dienstag, den 21. September 1926. | Nummer 37 | 32. Jahrgang

Lokales, Provinzielles u. Vermischtes.

Rheinsberg, den 20. September 1926.

— **Stadtverordneten-Versammlung vom 17. September.** Ein Dringlichkeitsantrag betr. Pflasterung der Paulsborsterstraße wurde als letzter Punkt auf die Tagesordnung übernommen. — Die Uebersicht vom Stande der Kämmereikasse am 25. August d. Js., sowie der Bericht der Finanzkommission über eine außerordentliche Kassenrevision gelangten zur Kenntnis der Versammlung. — Der durch Magistratsbeschluß auf 10 Mk. festgesetzte Pachtzins für eine von Herrn Ernst von Brandis gepachtete Parzelle wurde von der Versammlung angenommen. — Die Festsetzung des Besoldungs- bezw. Vergütungsdienstalters für die städtischen Beamten und Angestellten wurde entsprechend dem Magistratsvorschlage angenommen. — Die Stadtgemeinde ist bemüht, durch unentgeltliche Abgabe von Bauterrain Industrie-Unternehmen nach hier zu ziehen. Die Verhandlungen mit den Wittenauer Chemischen Werken A.-G. sind soweit gediehen, daß der Vertrag von den städtischen Körperschaften vollzogen werden darf. Es handelt sich um ein ca. 20 Morgen großes Terrain beim Schützenhause. Die Versammlung erteilte hierzu ihre Zustimmung. — Mit der Errichtung einer Benzin-Zapfstelle vor dem Grundstück des Fahrradhändlers Francke unter den üblichen Bedingungen — 100 Mk. jährliche Pacht, zahlbar 6 Jahre voraus — erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Der Besitzer Wilhelm Lebek in Marenthin will eine mit 375 aufgewertete Hypothek jetzt auszahlen. Der Magistrat hat die Zahlung auf 300 Mk. festgesetzt, die Versammlung stimmte ebenfalls hierfür. — Mit der Vertretung eines Rechtsstreites der Stadt gegen den Hotelbesitzer Dietrich wegen Pacht für den vor seinem Hause gelegenen Platz wurde Rechtsanwalt Dr. Pohrt betraut. — Desgleichen gegen eine Holzfirma Dahl in Berlin, die mit ihrem Kraftwagen den Straßenrinnstein in der Königstraße beschädigt hat. — Zur Errichtung eines Gebäudes für die Freibank auf dem Rathausgrundstück bewilligte die Versammlung die Summe von 1010 Mk. Das Geld soll aus laufenden Mitteln gedeckt werden. — Die Entschädigung der Reinemachefrau im Rathause wurde wie folgt festgesetzt: Freie Wohnung und Feuerung sowie 500 Mk. Barentschädigung. — In der Denkmalsangelegenheit ist der Magistrat dem früheren Stadtverordnetenbeschluß nicht beigetreten. Er ersucht im Prinzip den Kirchplatz dem Denkmalskomitee zur Verfügung zu stellen, da dieser von den Kunstsachverständigen als der geeignetste anerkannt worden ist. Der Platz gehört weder der Kirche noch der Stadtgemeinde; er wird im Katasteramt unter „Oeffentliche Wege" aufgeführt. Ferner ersucht der Magistrat um Entsendung von Mitgliedern in das Denkmalskomitee, eventl. um Wahl einer gemischen Kommission gemäß Städteordnung. Der Stadtv. Leuendorf stellt den Antrag auf Vertagung und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Besitzfrage nicht geregelt ist. Stadtv. Dieckmann bittet um heutige Beschlußfassung, da die anderen Plätze aus künstlerischen Gründen nicht in Frage kommen. Auch sei die Versammlung es den gefallenen Helden des Weltkrieges schuldig, daß durch einen negativen Beschluß die Gebefreudigkeit der Bürgerschaft nicht gestört werde. Der Magistratsantrag wurde abgelehnt und der Vertagungsantrag Leuendorf angenommen. — Nunmehr gelangte der Dringlichkeitsantrag zur Beratung. Die Paulborsterstraße ist ein Schmerzenskind der Stadt. Die Tiefbaukommission ist der Ansicht, daß dort etwas geschehen muß. Sie empfiehlt die Pflasterung von der Berlinerstraße bis zur Karlstraße. Der Kostenanschlag sieht eine Summe von 2 500 Mk. vor. Die Versammlung genehmigte den diesbezüglichen Magistratsbeschluß.

— **Vom Volksfest.** Einzig schön blaute der Himmel an diesem wundervollen Sonntage, der abermals ein Geschenk war dieses so selten prächtigen Nachsommers. So sehr begünstigt vom Wetter, mußte das Volksfest doch zu einem wirklichen Fest der Allgemeinheit werden. Um 1 Uhr ertönte der Sammelruf durch die Straßen. Bald darauf traten die Vereine im Schloßhof an. Der Oberführer der Feuerwehr, Herr Branddirektor Schmidt, übernahm die neue — vermutlich von Herrn Liebe gestiftete — neue allgemeine Fahne zu treuen Händen. Er gab diesem Zeichen bürgerlicher Einigkeit den Leitspruch: „Hie gut Preußen allewege!". Dann erfolgte der Ausmarsch zum Schützenhause, an dem sich namentlich die Feuerwehr rege beteiligte. Ein Rundgang durch die Halle des Hauses bewies die Gebefreudigkeit der Vereine. Auf etwa 5—6 Tischen standen die Preise für das Preisschießen schön aufgebaut. Es war ganz erstaunlich, was alles zusammengeschafft worden war für diesen Tag. Bevor die Vereine abtreten konnten, hielt Herr Obergerichtsvollzieher Liebe, der erste Vorsitzende der Schützengilde, eine kurze, aber sehr angebrachte Rede. Er begrüßte die Vereine, begrüßte den anwesenden Herrn Bürgermeister und sprach dann vom Wesen dieses Festes. Es soll ein „Volksfest" sein, ein Fest, das alle Bürger Rheinsbergs einmal im Jahr in Stunden fröhlichen Erlebens zusammenführt. Die Fahne, eine richtige Stadtfahne, denn sie führt in den schwarz-weißen Farben das Stadtwappen, weht an diesem Tage allen Bürgern voran zur Einigkeit, zu Gemeinschaftsarbeit ermahnend und erziehend. Rheinsberg, das schönste Heimatstädtchen, die Mark — das Herzland Preußens, Preußen — unser engeres Vaterland: Arbeit im kleinen ist Arbeit im großen: „Hie gut Preußen allewege!" soll der Spruch werden, der die Rückseite der Fahne ausfüllen soll. Kein anderes Ziel verfolgt dieses Fest; es sei auch dem politisch Verbohrten in aller Oeffentlichkeit gesagt: Dieses Fest ist unpolitisch — es ist ein Möskefest der Großen! Die eindrucksvollen Worte schlossen mit dem Hoch auf unsere Stadt. Es sprachen dann noch der Herr Bürgermeister und Herr Branddirektor Schmidt. Dann begann das Schießen an vielen Ständen. Es wurde tüchtig geknallt. Mittlerweile füllte sich der Festplatz mehr und mehr. Die Kauf- und Spiellustigen belagerten die einzelnen Stände. Für 20 Pfg. konnte man mit einem Vogel heimziehen. Manch einer indessen stellte fest — vielleicht zum erstenmal aufrichtig gegen sich — daß er schon „einen Vogel habe" — und verzichtete demgemäß auf solchen Familienzuwachs. Dazu spielte die Musik! Fehlte nur das Karussel, dann wäre der „Schützenrummel" vollständig gewesen. Der Hauptpreis des Tages war ein Hammel; ein richtiger lebender Hammel, mit viel, viel Wolle, und einem durchaus verständnislosen Gesicht für die Ehre, die er genoß als Hauptgewinn, und die gewiß groß war. Der Glücksschütze war Bäckermeister Läge. Der Kriegerverein schoß auf eine Königsscheibe. Wie es so ist im Leben: Der alte König wurde gestürzt, ein neuer trat seine Herrschaft an. Kamerad Birkemeier errang die neue Würde. Gegen ½7 Uhr begann die Preisverteilung, die viel Freude hervorrief. Preise erhielten: Krieger-Verein. 1. Preis Herr Birkemeyer, 2. Preis Herr Paul Weger, 3. Preis Herr Andreas. Krieger-Verein Feldgrau. 1. Preis Herr Nettel. Schützengilde. 1. Preis Herr Liebe sen. Feuerwehr. 1. Preis Herr Birkemeyer. Turnverein. 1. Preis Herr Liebe jr., 2. Preis Herr Harendt, 3. Preis Frl. Müller. Bei anbrechendem Abend vollzog sich der Einmarsch unter gewaltiger Beteiligung. Das Fest wurde — begünstigt durch das schöne Wetter — tatsächlich zum wahren, echten Volksfest. Dank seinem Erwecker!

— **Riesen-Circus Show G. m. b. H.** kommt am Sonnabend, 25. September nach Rheinsberg und wird seine 3 Masten-Zelte, in welchen sich 2 Manegen und 1 Bühne befinden, auf dem Rosenplan aufstellen. Die Eigenart dieses modernen Unternehmens liegt darin, daß das gesamte Material mittels eigener Lastkraftwagen von Stadt zu Stadt befördert wird; hierdurch erspart die Direktion die gewaltigen Eisenbahnfrachten und Speditionskosten und ist somit in der Lage, diese Ersparnis für ein erstklassiges Programm zu verwenden. Außer dem eigentlichen Circus ist dem Unternehmen noch eine große exotische Raubtierschau angeschlossen. Da in den meisten Städten die Eintrittskarten zeitig vergriffen waren, so ist es ratsam, sich dieselben im Vorverkauf in der Buchhandlung der Rheinsberger Zeitung zu besorgen.

— **Achtung, richtige Invalidenmarken kleben.** Zur Vermeidung von Rechtsnachteilen aus der Invalidenversicherung sei erneut darauf hingewiesen, daß bei der freiwilligen Versicherung (Selbst- und Weiterversicherung) seit dem 1. August 1925 nicht mehr die niedrigsten Marken verwendet werden dürfen. Es sind vielmehr von diesem Zeitpunkt an Marken in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse mindestens aber solche der 2. Lohnklasse zu 50 Pfg. zu verwenden. Hiernach sind zu kleben: Bei einem Wochenverdienst von mehr als 12 bis 18 Mark Marken zu 70 Pfg., 18 bis 24 Mark Marken zu 100 Pfg., 24 bis 30 Mark Marken zu 120 Pfg., mehr als 30 Mark Marken zu 140 Pfg. lediglich solche Personen deren Wochenverdienst 12 Mark nicht übersteigt, und bei denen von einem Einkommen überhaupt nicht gesprochen werden kann (z. B. nicht erwerbstätige Ehefrauen), dürfen Marken der 2. Lohnklasse zu 50 Pfg. kleben. Soweit für den gedachten Zweck nach dem 1. August 1925 noch Marken der Lohnklasse 1 zu 25 Pfg verwendet sein sollten, sind sie ungültig und die Zeiten für die sie gelten sollten, sind als unbelegt anzusehen. Infolge erheblicher Erhöhung der Invalidenrente, wie sie durch die letzte Gesetzänderung vorgenommen worden ist, empfiehlt es sich, nicht nur die pflichtmäßigen 20 Marken innerhalb 2 Jahren zu kleben, vielmehr ist es vorteilhaft, soviel Marken wie möglich zu verwenden, weil sich hierdurch die Rente wesentlich erhöht.

— **Konkurse und Geschäftsaufsichten nehmen ab.** Die Abschlußziffern über die Konkurse und Geschäftsaufsichten für die erste Augusthälfte lassen eine sehr starke Abnahme der Konkurse und Geschäftsaufsichten gegenüber dem letzten Berichtsabschnitt in der 2. Julihälfte erkennen. Die Zahl der Konkurse vermindert sich um ein volles Drittel, und die der Geschäftsaufsichten sogar um die Hälfte. Insgesamt ereigneten sich 249 neue Konkurse und 104 neue Geschäftsaufsichten.

Freienwalde. Kreuzotterplage. Allein im Waldgebiet von Freienwalde (Oder) wurden in diesem Jahre weit über 300 Kreuzottern getötet. Das ist nur die amtlich bekannt gewordene Zahl. Fast sämtliche dieser Tiere hat ein Fischereipächter abgeliefert. Man sieht also, daß die Kreuzottern zu einer großen Gefahr werden können, wenn der Vernichtungskampf gegen sie nicht energisch aufgenommen wird. Die Prämie für die Tötung einer Kreuzotter ist von der Regierung bereits auf 50 Pfg. festgesetzt worden.

Herbststimmung.

Es ist September. In wenigen Tagen beginnt der Herbst. Der Vöglein Sang ist schon längst verstummt. Die Felder sind leer von den Garben und liegen in Scheunen. Von den Obstbäumen werden die Früchte abgenommen. Die Obsternte ist in vollem Gange. Der Bogen den die Sonne täglich am Himmel zurücklegt ist erheblich kürzer geworden. Kürzer sind die Tage, länger die Nächte. Aus den Wiesen steigen die Nebel. Der Sommer ist dahin. Der Winter naht.

Wo ist der Frühling, wo der Sommer geblieben? So fragen die Menschen. Wie ein Traum vorbeigerauscht. Wo sind die schönen Tage hingekommen? Vorbei. Es kommt uns vor als seien es zu wenig schöne Tage gewesen, und zuviel trübe Tage, Regentage. Und nun kommt schon nebeliger, kalter Herbst. Allgemein tritt dieses Gefühl bei vielen schon hervor. Das ist die Stimmung des müden Menschen. Es gibt deren so viele in unserer Zeit. Das ist begreiflich, denn die jetzigen Zeiten sind wirklich Herbstzeiten. Sie haben viele Hoffnungen welken lassen, und zunichte gemacht. Kalte Stürme fahren über unser Volk dahin. Sie bringen schwere Sorgen. Für jetzt. Für den kommenden Winter. Für die fernere Zukunft. Die Unsicherheit der Existenz, grinst zusammen mit Arbeitslosigkeit, Armut und Not, durch viele Fenster herein, daß wir alle erschauern. Diese Stimmung darf nicht überhand nehmen, sonst sind wir verloren. Wir wollen und dürfen keine Herbstmenschen sein. Wer den Sommer richtig verleben wollte, konnte sich manche Stunde freuen im Sonnenschein, an der Vöglein Sang an der Blumen Zier. Wer diese Gaben der Natur zu genießen versteht, nimmt Kräfte in sich auf, die ihn die trüben Tage besiegen helfen.

Dann sieht er im Herbst nicht nur das Welken und Vergehen, nicht nur Nebel und Kälte, nicht nur das schwindende Licht und die siegende Nacht. Er sieht vielmehr daß auch der Herbst Blumen bringt, und daß diese Blumen auch im Vergehen reizvoll sind. Er sieht nicht nur das welkende Laub der Bäume, sondern er freut sich vielmehr an ihrer wunderbaren Färbung. Er sieht die reifen Früchte, die köstlichen Gaben der Natur und freut sich ihrer. Nicht nur die steigenden Nebel sieht er, er sieht auch die wunderbar klaren Tage und der müde scheidende Sonnenstrahl schafft köstliche Freude. Herbst ist. Winter wird sein, ja! Aber — dann kommt doch der Frühling mit Naturgewalt. Herbst und Winter sind — Uebergangszeiten.

Wehe dem Volke, das aus Herbstmenschen besteht die in der Gegenwart müde herum schleichen, ohne Taten verbringen zu wollen. Es wird ewig im Herbste dahindämmern, mit blöden Augen in den Nebel stirren, dulden und klagen.

Wohl dem Volk, das aus Menschen mit großem Glauben besteht. Mit Glauben an die Zukunft. Mit Glauben an die göttlichen Kräfte in ihnen selbst. Diese Menschen legen nicht die Hände in den Schoß und stehen harrend am Wege und erwarten die Hilfe von anderen Menschen. Nein, sie wissen: Göttliche Kräfte — in uns! Die Zukunft — unser Werk. Herbst ist es, ja. Aber wir zwingen den Frühling durch unser reines Wollen und starkes Tun zu uns her. Den Völkerfrühling.

Z.

Die Ratswahl in Genf.

Neun nichtständige Ratsmitglieder. — Die Wiederwählbarkeit Polens ausgesprochen.

In der Donnerstagsitzung der Völkerbundsversammlung wurde die mit großer Spannung erwartete Wahl zum Völkerbundsrat vorgenommen. Das Wahlverfahren wurde in drei Abschnitte zerlegt: 1. Wahl von neun nichtständigen Mitgliedern in den Rat, 2. Wahl von drei so Gewählten für dreijährige Mandatsdauer, und 3. Wahl von drei weiteren der Gewählten für zweijährige Mandatsdauer. Die Wahlhandlung vollzog sich geheim durch Niederlegung von Stimmzetteln mit je neun Namen in die Urne.

Im ersten Wahlgang wurden bei Abgabe von 49 Stimmen als nichtständige Mitglieder des Völkerbundsrats gewählt: Kolumbien mit 46 Stimmen; Polen mit 45 Stimmen; Chile mit 43 Stimmen; Salvador mit 42 Stimmen; Belgien mit 41 Stimmen; Rumänien mit 41 Stimmen; Holland mit 37 Stimmen und China mit 29 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurde als neuntes nichtständiges Ratsmitglied mit 27 Stimmen die Tschechoslowakei gewählt.

Die absolute Mehrheit betrug in beiden Wahlgängen 25 Stimmen. Finnland, Portugal und Irland erhielten bei dem zweiten Wahlgang nur 11, 7 und 4 Stimmen und gingen somit bei der Verteilung der Ratssitze leer aus.

Die Dauer der Ratssitze.

Hierauf wurde darüber abgestimmt, welche von den neun nichtständigen Ratsmitgliedern dem Völkerbundsrat drei Jahre angehören sollen.

Bei diesem Wahlakt erhielten Polen 44, Chile 41 und Rumänien 30 Stimmen von den abgegebenen 49 Stimmen und sind damit auf drei Jahre gewählt.

Im Anschluß daran wurden Columbien und Holland mit je 47 Stimmen und China mit 34 Stimmen von 49 Stimmen auf zwei Jahre gewählt.

Die einjährigen Mandate entfallen also auf Belgien, die Tschechoslowakei und San Salvador.

Die Delegation von Uruguay richtete ein Schreiben an die Versammlung, wonach sie ihre Kandidatur zurückgezogen hat als Zeichen des Protestes dagegen, daß die hier vertretenen lateinamerikanischen Staaten sich ohne Rücksicht auf die übrigen Länder Lateinamerikas bindend auf Kandidaten geeinigt hätten.

Polen allein wiederwählbar.

Nach Abschluß der Wahlen verlas der Präsident den schriftlichen Antrag Polens auf Verleihung der Wiederwählbarkeit gemäß des neuen Wahlreglements. Weitere Anträge auf Wiederwählbarkeit lagen nicht vor.

Die Wiederwählbarkeit Polens wurde mit 36 von 48 Stimmen ausgesprochen. Vier Delegationen gaben weiße Zettel ab, acht stimmten mit Nein.

Südafrika, das zweimal aufgerufen wurde, entzieht sich der Wahl. Das Ergebnis wurde von einem Teil der Versammlung mit Beifall aufgenommen.

*

Ein Blick auf diese Wahlen genügt, um zu zeigen, daß Frankreich sich einen ausgesprochenen Einfluß im Rate gesichert hat. Zwei Sitze sind an die kleine Entente gekommen, an die Freunde Frankreichs. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich, Belgien, Rumänien, Polen und der Tschechei ist vorauszusehen. Bedauerlich ist, daß Finnland nicht in den Völkerbund einrückt. Man braucht dies nicht nur vom deutschen Standpunkt aus zu bedauern; es hätte im Sinne des Völkerbundes selbst gelegen, einen baltischen Randstaat in seiner Mitte zu sehen; doch konnte Finnland in der Konkurrenz mit der Tschechoslowakei nicht bestehen. Der Eintritt Chiles wird in Deutschland sicherlich lebhaft begrüßt werden, da wir zu dem chilenischen Staat stets die besten Beziehungen unterhalten haben. Auch China dürfte man in Deutschland gern im Rate sehen.

Kriegszustand in Triest.

Kämpfe zwischen Faschisten und Polizei.

In Triest kam es zu politischen Ausschreitungen größeren Stils. Eine Polizeiabteilung wollte das gewaltsame Eindringen von Faschisten in den Sitzungssaal einer liberalen Vereinigung verhindern, wobei es zu blutigen Kämpfen kam, in deren Verlauf man von der Schußwaffe ausgiebig Gebrauch machte. Der Belagerungszustand ist über die Stadt verhängt worden.

Nach zuverlässigen Meldungen sollen in diesen Kämpfen zehn Faschisten von den Karabinieris getötet worden sein. Man zählte sehr viele Verwundete. Der Nachrichtenverkehr ist zum Teil unterbunden.

*

Im Zusammenhang mit dem Attentat auf Mussolini hat die italienische Regierung einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Todesstrafe in das italienische Strafrecht wieder einführen soll. Mit dem Tode bestraft werden nach der Vorlage außer Attentätern gegen den König, den Ministerpräsidenten und die staatlichen Einrichtungen, alle an Revolten oder Eisenbahnattentaten Beteiligten, sowie Mörder. Ferner soll sich die Todesstrafe auch auf gewisse nichtpolitische, besonders schwere Verbrechen ausdehnen, wie Elternmord usw. Alle diese Prozesse kommen nicht mehr vor die Schwurgerichte, sondern vor besondere Tribunale mit Ausschluß von Geschworenen. Als Richter fungieren vier eigens dazu bestimmte Berufsrichter. Die Todesstrafe erfolgt durch Erschießung.

Der Mordprozeß Schröder.

Riesiger Andrang des Publikums und der Presse. — Die Beweisstücke vor dem Richtertisch.

Unter dem Vorsitze des Landesgerichtsdirektors Dr. Löwenthal hat am Donnerstag in Magdeburg bei einem ganz ungeheuren Andrang des Publikums und der Pressevertreter die Verhandlung gegen den ehemaligen Schmiedegesellen Schröder, der des Raubmordes an dem Buchhalter Helling, der Scheckfälschung, der Verleitung zum Meineid, des verbotenen Waffentragens und anderer Delikte angeklagt ist, seinen Anfang genommen. Mehr als 60 Pressevertreter aus allen Teilen Deutschlands, ja selbst aus dem Auslande, sind zur Berichterstattung erschienen. Vor dem Justizgebäude haben sich große Scharen von Menschen angesammelt, die vergeblich Einlaß suchen, da der an sich schon sehr geräumige Verhandlungssaal bis auf den letzten Platz besetzt ist und weitere Einlaßkarten nicht mehr abgegeben werden können.

Auf einem besonderen, vor dem Platze der Richter stehenden Tisch befinden sich der Schädel und die durchschossenen Knochen des ermordeten Helling, ebenso Hellings Anzug.

Im ganzen sind 31 Zeugen vorgeladen. Unter anderem der Amtsvorsteher, der Lehrer und Ortsgeistliche aus Großrottmersleben, ferner Schröders Schwestern und seine frühere Braut, die Hausangestellte Hildegard Götze, die zunächst wegen Beihilfe und Mitwisserschaft verhaftet worden war, später aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Der von Schröder verleumdete Großindustrielle Rudolf Haas ist ebenso wie der Untersuchungsrichter Kölling und der Kriminalkommissar Tenholt nicht vorgeladen.

Schröder wird kurz nach 8½ Uhr gefesselt in den Saal geführt. Der Angeklagte sieht recht unbefangen drein und beginnt, als er im Zuhörerraum einen Bekannten sieht, sogar zu lächeln.

Mit Eintritt in die Verhandlung wendet sich der Vorsitzende, Landesgerichtsdirektor Dr. Löwenthal, in einer kurzen Ansprache an die Geschworenen, wobei er darauf hinweist, daß der Richterberuf als der schwerste und der verantwortungsvollste die höchsten Anforderungen an das Pflichtbewußtsein und die strenge Unparteilichkeit stelle.

Die Vernehmung Schröders.

Alsdann wird in die Vernehmung des Angeschuldigten eingetreten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich zu den einzelnen Punkten der Anklage im näheren äußern wolle, ersucht Schröder mit anfänglich sehr leiser Stimme, ihm entsprechende Fragen zu stellen. Auf die einzelnen Fragen antwortet Schröder dann, daß er die Handelshochschule besucht und bereits mit 16 Jahren beim Militär gedient habe. Fräulein Götze habe er bei einem Studentenfestabend im Oktober 1923 kennen gelernt. Nach beendigter Militärzeit habe er sich mit seiner Braut in Großrottmersleben niedergelassen. Nach einiger Zeit sei er in beträchtliche wirtschaftliche Bedrängnisse geraten. Bezüglich des im Februar 1925 erfolgten Todes seiner Mutter gibt Schröder zu, die Frau aus Fahrlässigkeit erschossen zu haben, erklärt jedoch auf des Vorsitzenden Frage, ob das traurige Ereignis auf ihn einen starken Eindruck gemacht habe: „Das gehört doch nicht hierher.“ Bezüglich seiner Braut gestehe Schröder offen, daß er ihr niemals Treue gehalten habe. Im weiteren bemerkte der Angeschuldigte, daß er sich viel mit Spiritismus und Okkultismus befaßt habe. Um aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten herauszukommen, habe er sich mit dem Gedanken getragen, ein Detektivbureau aufzumachen. Um Mittel dafür zu beschaffen, habe er eine Hypothek auf das Grundstück aufnehmen wollen. Jedoch sei es ihm unmöglich gewesen, Geld zu finden.

Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung bemerkt Schröder, vom Großvater ab seien alle seine Verwandten eines unnatürlichen Todes gestorben. Sein Vater sei ein starker Trinker gewesen. Als Student habe er sich deswegen ausgegeben, um der Familie seiner Braut gegenüber als gleichberechtigt zu erscheinen. Erst nach der Mordtat habe er eine Urkunde gefälscht, wonach er von der Universität den Titel eines Dr. jur. besitze.

Hierauf dreht sich die Vernehmung um das Inserat, das der Angeklagte im April 1925 im „Generalanzeiger“ veröffentlicht hatte, wonach er einen Beamten für eine landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskasse suche, der eine Sicherheit von 500 Mark stellen könne. Hierbei erklärte Schröder, er habe zuerst nicht daran gedacht, den sich meldenden Personen die Kaution auf gewaltsame Weise zu nehmen. Er habe die Betreffenden vielmehr nur betrunken machen und ihnen dann auf irgendeine Weise das Geld abnehmen wollen. Außer anderen habe sich der Buchhalter Helling auf das Inserat gemeldet, den er dann in seiner Wohnung aufsuchte. Seine Braut habe er mit seinen Plänen nicht vertraut gemacht.

Sodann gibt Schröder eine nähere Schilderung, wie er Helling eines Tages in seine Wohnung nach Großrottmersleben mitgenommen habe, um ihn dort auszuplündern. Bei diesem Vorhaben sollte ihm sein Freund Ziese behilflich sein. Diesen habe er jedoch nicht zu Hause angetroffen. **Auf Helling habe er zwei Schüsse abgegeben. Als Helling tot war, habe er ihm seine Wertsachen abgenommen und die Leiche dann zur Kellertreppe geschleift.**

Schröder schilderte dann eingehend, wie er versucht hatte, die Leiche Hellings im Keller dadurch zu verbrennen, indem er sie mit Spiritus übergoß und anstecke. Sie brannte aber nicht, worauf Schröder eine flache Grube schaufelte. Da die Leiche nicht Raum hatte, nahm er ein Beil und zerstückelte sie. Aus der weiteren Vernehmung des Angeklagten Schröder ergab sich, daß er der Leiche Hellings das Scheckbuch und die Uhr weggenommen hatte.

Als Schröder befragt wurde, wie er dazu kam, Rudolf Haas zu beschuldigen, verweigerte er die Auskunft. Fest steht, daß Schröder plötzlich auf diese Idee gekommen war, und zwar soll der Name Haas von der Polizei gefallen sein. Darauf habe Schröder einen Kassiber geschrieben, der auf die falsche Spur locken sollte, bis dann die Auffindung der Leiche Hellings im Keller diese Hoffnung vernichtete.

Zum Abschluß des Verhörs gab Schröder die Erklärung ab, daß er den Mord ganz allein und ohne irgendwelche Anstiftung ausgeführt habe.

Im Sturme der Leidenschaft.

28] Roman von Otto Elster.

Deutscher Provinz-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„Zollamtliche Vergehen sind hier nicht vorgekommen, mein Herr,“ entgegnete der Beamte scheinbar beleidigt. „Ich müßte davon wissen.“

„Ich bin überzeugt davon, Herr Kommissar. Dennoch bitte ich Sie um jene Auskunft.“

Der Kommissar schlug in den Büchern nach.

„Am 21. dieses Monats ist außer den gewöhnlichen Verkehrsdampfern nur der schwedische Dampfer „Christian Amundsen“ von hier nach Stockholm abgegangen,“ sagte er dann. Er hatte Holz geladen, Kapitän Lang — aber es war alles in Ordnung, ich habe die Papiere selbst abgefertigt. Heimathafen Göteborg.“

„Ich danke Ihnen sehr für die Auskunft. Der Dampfer ist wohl kaum der, den ich suche.“

„Wenn es sich um eine zollamtliche Hinterziehung handelt, so kommt dieser Dampfer ganz gewiß nicht in Frage,“ sagte der Kommissar in ärgerlichem Tone.

„Sie werden recht haben — ich danke Ihnen nochmals — und empfehle mich Ihnen —“

Der Justizrat grüßte höflich und entfernte sich. Der Kommissar schlug sein Buch heftig zu.

„Was das nun wieder heißen soll?“ stieß er ärgerlich hervor.

Der Schreiber, der die Register führte, sah von seinem Pult auf.

„Darf ich mir eine Bemerkung erlauben, Herr Kommissar?“

„Nun, was haben Sie?“

„Der 21. dieses Monats ist der Tag, an dem Frau Konsul Schwartzkoppen als Leiche aufgefunden wurde —“

Der Kommissar sah seinen Schreiber starr an.

„Wahrhaftig — daran habe ich gar nicht gedacht! Und Sie glauben, daß das mit dieser Anfrage zusammenhängt?“

„Möglich ist es schon, Herr Kommissar. Wenn zollamtliche Hinterziehung vorläge, würde doch wohl ein Steuerbeamter die Untersuchung führen.“

„Da haben Sie recht. Na, mir kann es ja gleich sein um was es sich handelt. Wir haben uns jedenfalls nichts vorzuwerfen.“

Damit ergriff er seine Mütze und begab sich auf den Kai, an dem gerade ein großer Frachtdampfer aus Stralsund anlegte.

Der Justizrat schlenderte langsam die Straße entlang, die an dem Hotel vorüber nach dem Marktplatz des Städtchens führte. Ab und zu blieb er stehen, las die Schilder der Kaufleute und Handwerker, als suche er irgend eine bestimmte Firma, besah sich die Auslagen in den Schaufenstern, kaufte sich in einem Laden einige Zigarren, kurz, er hatte ganz den Anschein eines Vergnügungsreisenden, der die Stunden bis zum Mittagessen auf möglichst angenehme Weise zu verbringen sucht.

Jetzt blieb er wieder stehen und las das Schild über einer schmalen Haustür, zu der einige Stufen hinaufführten.

„Julius Hartmann, Schneidermeister,“ stand auf dem Schilde.

Der Justizrat nickte mit dem Kopfe, als habe er gefunden, was er suchte, und trat in das Haus des Schneidermeisters ein. Nach einiger Zeit kam er wieder heraus. Sein Gesicht zeigte einen zufrieden lächelnden Ausdruck. Langsam begab er sich zum Hotel, in dem gerade die Glocke zum Diner ertönte.

Er setzte sich an das untere Ende der Table d'hote, obgleich ihm der Oberkellner einen Platz weiter oben anweisen wollte. Hier verschwand er fast ganz hinter einem großen Blumenbukett; unbeachtet von der übrigen Gesellschaft konnte er selbst diese doch genau beobachten.

Am oberen Ende der Tafel saß Konsul Schwartzkoppen, zu seiner Linken Ellen, zur Rechten Herr von Forstenburg, alle in tiefes Schwarz gekleidet. Dann folgte eine Reihe Damen und Herren, die sich lebhaft unterhielten, während der Konsul und Forstenburg nur hin und wieder ein Wort wechselten, und Ellen überhaupt schweigend dasaß.

Der Justizrat beobachtete Forstenburg, dessen finsteres Gesicht eine auffallende, gelbliche, fahle Blässe bedeckte, die scharf von seinem schwarzen Haupthaar und Bart abstach. Die dunklen Augen lagen ihm tief in den Höhlen; die Züge seines Gesichts waren scharf markiert und vertieft, ein nervöses Zucken glitt zuweilen darüber hin. Dann richtete sich seine kraftvolle Gestalt strasser empor und seine hagere, wachsbleiche Hand krampfte sich zur Faust zusammen, als wollte er einen ihn quälenden Gedanken mit Gewalt unterdrücken.

„Dem Mann ist alles zuzutrauen,“ dachte der Justizrat und vertiefte sich dann in eine Zeitung, die neben seinem Teller lag.

Nach dem Diner zogen sich der Konsul und Forstenburg sofort auf ihre Zimmer zurück. Ellen begab sich mit einem Buch in den kleinen Garten des Hotels, wo sie in einer schattigen Laube Platz nahm.

Der Justizrat folgte ihr. Ellen reichte ihm die Hand.

„Wir werden uns nicht oft mehr sehen können, Herr Justizrat,“ sagte sie. „Wir wollen morgen oder übermorgen abreisen.“

„O, das tut mir leid! Und wohin wollen Sie?“

„Nach Berlin zurück. Dann wahrscheinlich nach dem Süden, da mein Vater der Erholung bedarf.“

„Ja, das sehe ich wohl ein. Ich bedaure Ihren Papa von ganzem Herzen. Aber zu der Hauptverhandlung dieses Prozesses gegen Doktor Vernutt müßten Sie doch wieder hierherkommen.“

„Glauben Sie, daß es zu einer solchen Verhandlung kommt? Vernutts Unschuld muß sich ja doch herausstellen.“

Der Justizrat lächelte.

„Ich hoffe es, Fräulein Ellen,“ entgegnete er. „Aber zu einem Prozeß gegen den Mörder Ihrer unglücklichen Stiefmutter kommt es doch!“

(Fortsetzung folgt.)

Kartell und Persönlichkeit.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Internationalen Arbeitsamt.

Anläßlich der Aufstellung der Glasfenster-Spende des Deutschen Reiches für das neue Palais des Arbeitsamtes in Genf, fand am Mittwoch im Bureau des Arbeitsamtes ein Empfang der deutschen Delegation durch den Direktor Albert Thomas statt. In der Begleitung des Außenministers Dr. Stresemann erschienen die Staatssekretäre Pünder und Weismann, Ministerialdirektor Gaus, Generalkonsul Aschmann, die Abgeordneten und Delegierten Prälat Kaas und Breitscheid. Direktor Thomas hielt die Begrüßungsansprache und dankte für das Geschenk der Reichsregierung.

Dr. Stresemann

erwiderte, indem er zunächst bedauerte, daß Reichsarbeitsminister Dr. Brauns verhindert sei, der Sitzung beizuwohnen. Dann betonte er, wohl in keinem anderen Lande sei eine so schnelle Entwicklung von dem sich selbst genügenden Agrarstaat zu einem Staat der Großstädte, dem Staat der Arbeiter und der Industrie so unvermittelt vor sich gegangen wie in Deutschland. Man könne sehr verschiedener Meinung darüber sein, ob es für die Welt ein Gewinn sei, wenn Europa und Amerika zu einem Volk der Großstädte würden. Der Minister erklärte dann weiter:

„Ich habe meine großen Bedenken gegen diese Entwicklung, denn ich sehe die Individualität des einzelnen Menschen unter der Massensuggestion und der Massenpsychose leiden. Ich sehe in dem Zusammenleben von Hunderttausenden und Millionen auf dem Boden einer einzelnen Stadt ebenso eine Zusammenzwängung und Eindrängung der Entwicklung des individuellen Geistes wie ich in dem Uebergang von dem einstigen Handwerksbetrieb zu den mit Milliarden arbeitenden Konzernen der Gegenwart einen Untergang der persönlichen Arbeit, die unendlich viel zu der Kultur der Menschheit beigetragen hat, gesehen habe.

Ehe wir in diese Entwicklung eingetreten waren, die sich heute in dem zeigt, was wir die Amerikanisierung der Welt nennen, ist es unzweifelhaft in meinen Augen ein

Ehrentitel des Deutschen Reiches

gewesen, daß es in den Anfängen dieser Entwicklung den Gedanken sozialer Fürsorge im Staate als eine der Hauptaufgaben hingestellt hat. Wenn auf diesem Gebiete ein Wettbewerb der Nationen stattfände, um hier zu sehen, wer das Beste leistete, ich glaube, es gäbe keinen edleren Wettbewerb als diesen in der Zeit, in der wir leben; die Zusammenfassung dieses Wettbewerbs ist ja gegeben in den Aufgaben des Internationalen Arbeitsamts."

Die Ausführungen Stresemanns wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen, worauf man zur Besichtigung des Arbeitsamtes schritt.

Die Lage in Hannover.

Ein Schritt beim Preußischen Wohlfahrtsminister.

Neuerdings wird die Ziffer der Typhuskranken in Hannover amtlich mit 1259 angegeben. Die Todesfälle sind inzwischen auf 37 gestiegen. Die Zahl der untergebrachten Kranken verteilt sich wie folgt: Krankenhaus I 421, Krankenhaus Haltenhoffstraße 342, Krankenhaus Siloah 238, Krankenhaus Petristraße 160 und Heidehaus 98. Im Notfalle sollen weitere Schulen für die Unterbringung der Kranken geräumt werden.

Beim Preußischen Wohlfahrtsministerium ist der Abg. Blank (Hannover), Mitglied der Zentrumsfraktion des Landtages, mit der Bitte vorstellig geworden, mit Rücksicht auf die von Stunde zu Stunde wachsende Anzahl der Typhuserkrankten erneut eine Kommission der verschiedensten Sachverständigen nach Hannover zu entsenden, die im Einvernehmen mit den örtlichen, staatlichen und städtischen Behörden Ermittlungen über die Ursachen der Epidemie anstellen, die ferner aber auch eine Nachprüfung der vorgenommenen Anordnungen zur Bekämpfung der Epidemie vornehmen soll.

Seit Dienstag weilt in dieser Angelegenheit Obermedizinalrat Marmann vom Wohlfahrtsministerium in Hannover. Vor einigen Tagen bereits ist eine Untersuchungskommission vom Wohlfahrtsministerium (Wasserhygienisches Institut) in Hannover gewesen, die sich eingehend über die Wasserverhältnisse und insbesondere über die des Ricklinger Werkes unterrichtet hat.

Augenblicklich finden umfangreiche Untersuchungen statt. Der von verschiedenen Seiten geforderten Schließung des Wasserwerks für einige Zeit stehen, dem Vernehmen nach, städtische Bedenken entgegen, weil die Wasserwerke von Grafdorf und Elze den täglich rund 45 000 Kubikmeter betragenden Bedarf der Stadt allein nicht decken können. Wegen der Größe und Schwere der plötzlich aufgetretenen Epidemie muß auch nach einem hoffentlich baldigen Ende der Epidemie auf das entschiedenste gefordert werden, daß die Frage des Wasserwerks in Ricklingen eine sorgfältige Prüfung erfährt, um einer Wiederholung gründlich vorzubeugen.

Die für den 26. und 27. angesetzte „Hatera", Hannoversche-Textil-Ausstellung ist, laut Bericht des „Konfektionär", wegen der schweren Typhusepidemie von der Polizei bis auf weiteres verboten worden.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 17. September 1926.

— Reichskanzler a. D. Dr. Luther hat in Beantwortung eines an ihn gerichteten Funkspruches an Reichsminister Dr. Stresemann aus Arequipa (Peru) ein Telegramm gerichtet, mit dem er „Glückauf im Völkerbund" wünscht.

— Der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ist in Lothringen eingetroffen. Der Minister, der sich als Tourist auf der Reise nach Spanien in Frankreich aufhält, besuchte die Schlachtfelder von Verdun und Metz und beabsichtigt auch, in den nächsten Tagen nach Paris zu reisen.

*

:: **Der Feme-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages** vernahm als Zeugen den 25jährigen Kunstgewerbler Karl Schmidt, einen ehemaligen Unterführer der Organisation Consul, der gelegentlich einer Vernehmung am 9. Juli 1926 vor der Polizei bekundet hatte, daß er durch eine dritte Person Kenntnis davon erhielt, daß der deutschnationale Landtagsabgeordnete Jahnke zugegen war, als zwischen Mitgliedern der O. C. Beratungen über Attentatspläne auf Ebert, Stresemann und Severing gepflogen wurden.

:: **Ueber Hauszinssteuerhypotheken** hat der preußische Innenminister eine Verfügung erlassen, in der es u. a. heißt: Gläubiger der Hauszinssteuerhypotheken sind die Gemeinden ohne Rücksicht darauf, ob diese aus dem gemeindlichen Hauszinssteueraufkommen oder aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds stammen.

Rundschau im Auslande.

‡ Wie aus Bayonne gemeldet wird, ist das Auto des Königs von Spanien mit einem anderen Auto zusammengestoßen und beschädigt worden. Der König blieb unverletzt.

‡ Der bisherige britische Generalkonsul in Tanger, Clive, ist nach Teheran abgefahren. Clive ist als Nachfolger von Sir Percy Loraine zum Gesandten Großbritanniens in Persien ernannt worden.

‡ Am Mittwoch ist der englische Premierminister Baldwin gemeinsam mit dem Prinzen of Wales in London eingetroffen. Er wird sofort die Kabinettssitzung, die sich eingehend mit der Lage im Kohlenbergbau befaßt, präsidieren. Die Delegierten der Bergarbeitergewerkschaft sind in Erwartung etwaiger neuer Schritte, die ihre Anwesenheit notwendig machen könnten, in London geblieben.

* -

Belgien und die europäische Stahl-Gemeinschaft.

‡ Die belgischen Stahlindustriellen haben in Brüssel eine neue und letzte Sitzung abgehalten, deren Gegenstand ihre eventuelle Verständigung zur Bildung eines Stahlkartells war. Die Sitzung sollte vor der Zusammenkunft in Paris am 17. September eine Entscheidung bringen, die Verhandlungen zogen sich aber in die Länge und schließlich wurde kein Beschluß über die Beteiligung Belgiens am Kartell gefaßt. Einige Industrielle erklärten jedoch nach der Sitzung Pressevertretern, daß sie auf jeden Fall am 17. September nach Paris fahren werden, wo sie eine endgültige Antwort geben sollen. „Nation Belge" schreibt darüber, daß die belgische Beteiligung sicher scheine, daß aber die Vertreter der belgischen Stahlwerke den belgischen Standpunkt energisch verteidigen werden, da die jährliche Stahlproduktion Belgiens die Kontigentierung bei weitem übersteige, die das Kartell Belgien vorzuschreiben beabsichtige.

Neuer Protest Frankreichs in Rom.

‡ Wie die Agentur Havas aus Rom meldet, hat der französische Geschäftsträger eine dritte Demarche beim Generalsekretär der Consulta unternommen, um gegen die bedauerlichen Zwischenfälle zu protestieren, die vor dem französischen Konsulat in Livorno und Triest in Zusammenhang mit dem auf Mussolini verübten Attentat stattfanden. Der italienische Unterstaatssekretär des Auswärtigen hat, Pariser Blättern zufolge, durch Vermittlung des französischen Geschäftsträgers Rocher der französischen Regierung das Bedauern der italienischen Regierung für die Zwischenfälle vor den französischen Konsulaten in Livorno und Triest zum Ausdruck gebracht.

Die Wirren in China.

‡ Aus Schanghai wird berichtet: Der russische Botschafter Karachan ist, von Peking kommend, hier eingetroffen; er hat im Sowjetkonsulat, das stark bewacht ist, Wohnung genommen. Ein Koreaner versuchte einen Bombenanschlag auf das japanische Konsulat. Dieses ist der zweite Versuch in wenigen Wochen. Der Attentäter fuhr in einer Rikischa vor dem Konsulat vor. Er hatte eine Bombe in einem Lederfack bei sich. Beim Aussteigen stolperte er, warf jedoch trotzdem den Sack mit der Bombe. Durch die Explosion wurde der Rikischakuli getötet. Der britische Kreuzer „Castor" (3750 Tonnen) ist von Sheerneß nach Hongkong abgefahren. Auch das Kriegsschiff „Carysfort" (3750 Tonnen) hat Befehl nach China in See zu gehen. Der Boykott gegen englische Waren in China ist infolge einer Aufforderung des Generals Yang Sen erneuert worden.

Aus Stadt und Land.

** **Schüsse auf einen Berliner Stadtbahnzug.** In Berlin wurden zwischen den Stationen Alexanderplatz und Jannowitzbrücke mehrere scharfe Schüsse auf einen Stadtbahnzug abgefeuert. Die Kugeln zerschlugen mehrere Scheiben, verletzten aber glücklicherweise keinen der Fahrgäste. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden. Man vermutet, daß die Schüsse aus einem der angrenzenden Häuser abgegeben worden sind.

** **Anklams Bürgermeister verunglückt.** In Berlin erlitt der Bürgermeister von Anklam, Dr. Hannemann, in der Friedrichstraße einen schweren Unfall. Der Bürgermeister fuhr mit einer Autodroschke durch die Friedrichstraße und stieg dabei nach der Fahrseite aus. Im nächsten Augenblick wurde er von einem vorbeikommenden Auto überfahren. Passanten brachten den Bewußtlosen zur Rettungsstelle in der Kronenstraße, wo der Arzt einen Schädelbruch feststellte und die sofortige Ueberführung des Verunglückten in ein Krankenhaus anordnete.

** **Was alte Dokumente erzählen.** Vor wenigen Tagen wurden in Tangermünde die Kopfteile des Stephansturmes abgenommen, wobei man in einer der Turmkugeln auch eine Reihe alter Dokumente entdeckte. Wie aus einem dieser historischen Schriftstücke hervorgeht, herrschte um das Jahr 1714 eine ernteverniichtende Trockenheit. Damals stellte sich der Zentner Weizen auf 4,50 Mark, der Zentner Hafer auf 2.50 Mark, während für Erbsen ein Preis von 4,30 Mark gefordert wurde. Als im Jahre 1812 die Turmkugel wegen neuer Vergoldungsarbeit abermals herabgenommen wurde, verleibte man ihr wiederum wichtige Dokumente ein. Wie ein Schriftstück aus dieser Zeit besagt, hatte Tangermünde damals ungewöhnliche Lasten zu tragen. Der Zentner Weizen kostete in diesem Jahre sogar 6,75 Mark, während sich Roggen auf 4 Mark, die Erbsen auf 7 Mark und die Linsen auf 14 Mark stellten.

** **Mit zertrümmertem Schädel aufgefunden** wurde in der Wohnung eines Leipziger Kraftwagenführers eine 20 Jahre alte Arbeiterin. Als Täter kommt zweifellos der Wohnungsinhaber, der nach dem Verbrechen geflüchtet ist, in Frage.

** **Furchtbare Wirklichkeit.** Bei einer Theaterprobe des „Bayerischen Hiasl" in Bernbeuren (Schwaben) wurden bei einem Feuergefecht alte, nur mit Zündhütchen armierte Vorderlader benutzt. Einer der Schauspieler hatte jedoch aus Leichtsinn oder Unvorsichtigkeit ein geladenes Schrotgewehr mit hereingebracht, das dann Verwendung fand. Plötzlich sank einer der Grenadiere, schwer getroffen, zusammen. Da der Herzbeutel getroffen ist, dürfte der Schwerverletzte kaum mit dem Leben davonkommen. Der Schuldige konnte bei der ungeheuren Panik das Weite suchen.

Im Sturme der Leidenschaft.

24] Roman von Otto Elster.

Deutscher Provinz-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„So glauben Sie an ein Verbrechen?" fragte Ellen erschreckt.

„Ja — ich bin davon überzeugt. Ich hoffe, den Täter zu entdecken . . ."

„Forstenburg?!"

„Still — — — wir wollen lieber keinen Namen nennen. Ich kann mich ja auch täuschen und es liegt wirklich nur ein Unglücksfall vor. Es gibt da noch manches aufzuklären, und dazu bedarf ich des Tagebuches — ich erhalte es doch?"

„Ich habe es bereits dem Portier übergeben."

„Besten Dank! — Aber wird Forstenburg auch abreisen?"

„Er sprach davon, doch scheint er noch keinen festen Entschluß gefaßt zu haben."

„Hm — da müssen wir auf dem Posten sein. Er ist eine wichtige Persönlichkeit in diesem Prozeß — wenn auch nur als Zeuge — jedenfalls darf er uns nicht aus dem Auge kommen."

„Er äußerte, daß er wieder in das Ausland gehen wolle."

„Vielleicht wieder nach Tibet?" lachte der Justizrat. „Da könnten wir ihn allerdings lange suchen! Na, ich werde die Augen schon offen halten, daß er uns nicht entwischt. Jetzt hole ich mir das Tagebuch."

„Ich muß es aber heute Abend wieder haben."

„Sollen Sie auch, Fräulein Ellen. Ich mache mich sofort an das Studium — seien Sie unbesorgt. Und dann werde ich mit Vernuth eine Konferenz haben — soll ich dem armen Kerl einen Gruß bestellen, Fräulein Ellen?" fragte er mit einem schelmischen Lächeln.

Ellen errötete.

„Ja — und sagen Sie ihm, daß ich von seiner Schuldlosigkeit überzeugt bin!"

„Das wird ihn trösten. Ich danke Ihnen in seinem Namen, Fräulein Ellen. Und nun will ich mich verabschieden — Sie werden noch von mir hören. Jedenfalls müssen Sie mir Ihre Adresse zurücklassen."

„Das werde ich gern tun . . ."

„Danke — danke — also auf Wiedersehen, mein liebes Fräulein, und seien Sie guten Mutes — es geht alles vortrefflich!"

Er küßte ihr die Hand und entfernte sich eilig, vorsichtig Umschau haltend, ob sie nicht beobachtet und belauscht gewesen. Aber der Garten war leer, die Hotelgäste hatten sich auf ihre Zimmer zum Mittagschläfchen zurückgezogen.

Der Justizrat holte sich das Tagebuch Ediths und begab sich auf sein Zimmer.

10. Kapitel.

Wie ein gefangenes Raubtier ging Forstenburg in seinem Zimmer auf und nieder — ruhelos, rastlos — mit finsteren Augen und knirschenden Zähnen. Seine Hände ballten sich zur Faust oder fuhren in wilder Erregung durch Bart und Haupthaar. Seine ganze Gestalt schien in heftiger, innerlicher Erregung zu beben, wie ein Baum, den der Sturm mit gewaltigen Händen packt und schüttelt. Der kraftvolle Mann bot einen unheimlichen Anblick; er glich einem Verbrecher, der von Gewissensqualen hin und her gehetzt wird, der vergeblich gegen die Stimme des Gewissens ankämpft, der die grauenvolle Tat nicht bereuen kann, die er in wild emporlodernder Leidenschaft vollbrachte.

Als es an die Tür des Zimmers klopfte, schrak er empor und sein Gesicht wurde totenblaß, wie wenn dem Verurteilten die Todesbotschaft überbracht wird.

Mit heiserer Stimme rief er: Herein! und atmete wie befreit auf, als der Zimmerkellner eintrat.

Ein grimmiges Lächeln des Hohns zuckte über sein Gesicht, das ihn selbst zu verspotten schien. Er fand seine Fassung wieder.

„Was wollen Sie?" herrschte er den Kellner an.

„Verzeihen Herr Baron," entgegnete dieser eingeschüchtert. „Der Schneidermeister Hartmann ist draußen und möchte den Herrn Baron sprechen."

„Lassen Sie den Mann eintreten."

Der Kellner entfernte sich, und schüchtern und demütig schlüpfte die schmale, engbrüstige Gestalt des Schneidermeisters hinein, mit einer tiefen Verbeugung an der Türe stehen bleibend.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe, Herr Baron."

„Was wollen Sie? — Ihre Rechnung ist doch bezahlt. Andere Arbeit habe ich nicht für Sie. Ich habe keine Zeit — sagen Sie rasch, was Sie von mir wollen."

„Verzeihen Herr Baron — Herr Baron waren neulich mit einem Rock bei mir, an dem ein Knopf fehlte."

„Ja — und Sie hatten diese Sorte Knöpfe nicht und nähten mir diese dummen Dinger da an. Im höchsten Grade geschmacklos."

„Herr Baron, die Knöpfe sind englisches Fabrikat, was wir hier nicht bekommen können," entschuldigte sich der Schneider. „Aber heute war ein Herr bei mir, der einen ganz gleichen Knopf hatte."

Forstenburg wurde aufmerksam.

„Und den Knopf bringen Sie mir nun?"

„Nein, Herr Baron. Der Herr wollte den Knopf nicht fortgeben — im Gegenteil suche er noch mehrere solcher Knöpfe, um sie für ein Jackett zu verwenden, und da dachte ich — da hoffte ich, der Herr Baron würden mir die übrigen Knöpfe, die Sie ja wieder an sich genommen haben, überlassen. Ich könnte dann den Herrn zufriedenstellen."

„Wer war der Herr?"

„Ich kannte ihn nicht. Doch sah ich ihn hier in das Hotel eintreten und erfuhr, daß es ein Justizrat aus Berlin ist . . . . ."

Forstenburg zuckte wie in leisem Erschrecken zusammen. Seine Stimme zitterte leicht, als er fragte:

„Haben Sie dem Herrn gesagt, daß ich Besitzer solcher Knöpfe sei?"

„Ja, Herr Baron; ich erzählte ihm, daß Sie zu mir gekommen seien, um einen solchen Knopf annähen zu lassen, daß ich aber leider nicht im Besitze dieser Sorte sei, ich wolle aber bei dem Herrn Baron nachfragen."

(Fortsetzung folgt.)

Körung der Ziegenböcke.

Nach § 1 der Körordnung für Ziegenböcke vom 29. Juli 1921 (Amtsblatt Nr. 32 vom 6. August 1921, Kreisblatt Nr. 65 vom 16. August 1921) dürfen zum Decken und Deckversuchen (Probieren) fremder Ziegen — sei es unentgeltlich oder gegen Bezahlung — nur solche Ziegenböcke verwendet werden, die nach vorheriger Prüfung, insbesondere auch auf Abstammung, von dem hierzu bestellten Körausschuß für zulässig zur Zucht erklärt (angekört) worden sind.

Die Körung findet hier am **Mittwoch, den 22. September d. Js., nachmittags 6¼ Uhr** am Bahnhof statt.

Die Ziegenbockhalter werden hiermit aufgefordert, ihre Ziegenböcke, sofern dieselben zum Decken fremder Ziegen verwendet, also gekört werden sollen, bei uns anzumelden und zu dem Körtermin vorzuführen. Das Vorführen der Böcke durch schulpflichtige Kinder ist untersagt.

Die Sprungbücher und Körscheine sind im Termine dem Vorsitzenden des Körausschusses zwecks Eintragung von Vermerken vorzulegen.

Rheinsberg, d. 20. Sept. 1926.

Der Magistrat.
Selbach.

Auch Ihr Haar
wird locker, duftig und seidenglänzend durch regelmässige Kopfwäsche mit dem unübertroffenen Schwarzkopf-Schaumpon. Verlangen Sie aber beim Einkauf ausdrücklich

„Schaumpon"
mit dem schwarzen Kopf

Am meisten begehrt, weil am längsten bewährt!

Neue saure Gurken
saure Heringe
Rollmöpse
neue Heringe
empfiehlt **Hermann Burde.**

Preuß. Klassenlotterie.
Ziehung der 1. Klasse 15. und 16. Oktober 1926.
Lose sind einzulösen bis 8. Oktober.
Arthur Bloss.

Riesen-Circus Show

G. m. b. H.
kommt mit

3 Masten, 2 Manegen
1 Bühne

Eröffnung
Sonnabend, den 25. September 1926,
Rheinsberg
auf dem Rosenplan.

Der Circus der Massen!
Der Circus für jung und alt!
Der Circus à la Barnum & Beilay!
Der Circus der Sensationen!
Der Circus wie er sein soll!
Der Circus mit dem wandernden Zoo!
Der Circus des Volkes!

Schulen, welche geschlossen zur Nachmittags-Vorstellung kommen, haben freien Zutritt zur Tierschau

Ab 4 Uhr nachm. Besichtigung des
Zoo Löwen, Elefanten, Bären, Leoparden, Affen, Zebu, Lama, Pferde, schwedische Kühe, Krokodile, Hunde, Zwergmaultiere, das kleinste Pferd der Welt.

Fahrräder der Landbevölkerung werden unter Garantie aufbewahrt.

Vorverkauf: Buchhdlg. Rheinsberger Zeitung
Telefon 37.

Rhein-Lotterie
zugunsten d. Rheinmuseums Coblenz.
Ziehung:
7., 8. und 9 Oktober 1926.
9061 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtwerte von Mark
80 000.
Los 1,00 Mark.
zu haben bei **Arthur Bloss.**

Viehsalz, Kochsalz, Zucker, Roggen-Schrot, Gerst-Schrot, Futtermehl, Kleie, Weizen, Gerste, Mais, Häcksel, Kainit, Thomasmehl, Kali.
Engros — Detail.
Johannes Bröcker.

ff. saure Heringe
empfiehlt **Julius Schulze.**

Briketts, Steinkohlen, Koks, Schmiedekohlen, Anthrazit, Grude-Koks
zu haben bei
Hermann Burde.

Neuen Sauerkohl, neue saure Gurken
empfiehlt
Hermann Bröcker.

Heute frisch eingetroffen!
Pa. Vollfettbücklinge
Pfund 45 Pfg.,
empfiehlt **Arthur Bloss.**

1 Stuben- und 1 Küchengaslampe
wenig gebraucht zu verkaufen.
Berlinerstr. 6, part.

Täglich frische Milch
zu haben **Königstr. 18.**

Ein guterhaltener großer Kinderwagen, ein fast neuer Sportwagen, ein sehr guterh. verstellbarer Kinderstuhl
umzugshalber billig zu verkaufen.
Försterei Wittwien.

Allerbeste
Cement-Doppelfalzziegel
liefert günstig frei Bau
Dachdeckermeister **Jost,**
Auskunft bei **W. Rohde.**

Futterschweine
stehen zum Verkauf
Kirchstraße 3.

Allen, die uns bei der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen, der Frau

Martha Grigo

ihre Anteilnahme in so wohltuender Weise bezeigten, danken wir hiermit herzlichst. Besonders danken wir Herrn Pastor Stephan für die tröstenden Worte, sowie dem Evangelischen Bund und den Eisenbahnbeamten und -Arbeitern für die besondere Ehrung.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 21. September, nachmittags 3½ Uhr werde ich in der Pfandkammer (Hotel Stadt Berlin)

etwa 300 Flaschen Spirituosen (Weine, Kognak, Liköre, Fruchtweine),
1 Korbflasche mit Rum,
1 Korbflasche mit Korn,
1 größeren Posten Zigarren,
etwa 100 Büchsen verschiedener Konserven und
1 Ladenkasse

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Liebe, Ober-Gerichtsvollzieher, Rheinsberg.
Telefon 140.

Drucksachen aller Art fertigt schnellstens an **C. Thurmann's Buchdruckerei.**

Meine vergrößerte
Klinik mit **Entbindungsstation**
befindet sich jetzt in meinem
Neubau Strelitzerstraße 12a.
Dr. Henning, Arzt.

Grösster deutscher Betriebsstoff-Konzern
sucht
geeignete Plätze zum Einbau von Tankstellen
(Einrichtung erfolgt kostenlos).

Herren bezw. Firmen, die sich ernstlich dem Tankgeschäft widmen wollen und über geeignete Plätze verfügen, werden gebeten, Angebote zu richten unter „D. B. V. 19 245" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kartoffel- u. Getreidesäcke
in altbewährten besten Qualitäten zu niedrigsten Preisen empfehlen
Gebrüder Tessner.